Limmatspritzer

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 45

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Heiterer Klöti

«So hoffe ich, dass ich in zwanzig Jahren bei der Feier des hundertsten Geburtstages alle wieder antreffen kann. Der Saal und das Tonhalleorchester sind heute schon bestellt. Alle Anwesenden sind dannzumal freundlich eingeladen. Auf Wiedersehen am achtzehnten Oktober neunzehnhundertsiebenundsiebzig.»

Also sprach Dr. Emil Klöti, vormals Stadtpräsident und Ständerat, im Oktober 1957, als – wogegen er sich ursprünglich gesträubt hatte – im Zürcher Kongresshaus sein 80. Geburtstag gefeiert wurde. Ihm hätte die Feier zum 75. genügt, er wollte erst zum 100. Geburtstag wieder festen. Indes, so Klöti damals: «Der Parteivorstand wollte davon nichts wissen, weil er nicht sicher war, ob dann noch alle Vorstandsmitglieder teilnehmen könnten. Einer solchen Argumentation konnte ich mich nicht verschliessen.»

Tatsächlich, sie alle sind nicht mehr. Und Emil Klöti, einer der profiliertesten Politiker Helvetiens, hätte den Tag auch nicht erlebt. Er wurde am letzten Septembertag 1963, kurz vor Vollendung seines 86. Lebensjahres, von einem tödlichen Schlaganfall ereilt, als er im Tram vom «Pfauen» heimwärts Richtung Hofstrasse 55 fahren wollte.

Zürich hat jetzt dennoch an den Mann gedacht, der als erster sozialdemokratischer Stadtpräsident von 1928 bis 1942 diente, von 1919 bis 1930 Nationalrat, von 1930 bis 1955 Ständerat war. In der Bundesratswahl von 1938 unterlag er allerdings mit 98 gegenüber 117 Stimmen des freisinnigen Kandidaten Dr. Wetter. Erst Ernst Nobs «preichte» es mit dem Schritt vom Zürcher Stapi zum Bundesrat. Also: die Präsidialabteilung des Zürcher Stadtoberhauptes hat in drei Stockwerken des Stadthauses eine Gedenkausstellung zu Ehren Emil Klötis eingerichtet. Der Ernst dominiert angemessen. Hier auf dieser Seite seien hingegen heitere Episoden aus Klötis Leben aufgezeichnet, der übrigens noch im Soldatenliedertext «De General, de Chlöti und ich» verewigt ist.

*

Er gab sich schlicht, der Mann mit den drei Doktortiteln, von denen ihm zwei ehrenhalber verliehen worden waren. Ein Gast im Restaurant Wassberg sah einst mit an, wie Klöti unerkannt Suppe, Käse und Süssmost bestellte, nachdem er übrigens eine Viertelstunde auf die Serviertochter gewartet hatte. Und dann ging's nochmals 15 Minuten, bis der Käse kam. Erst hinterher wurde ihm der Most gebracht. Und als Klöti mit dem Käse schon fertig war, fiel der Serviertochter der Rest der Bestellung ein; deshalb brachte sie ihm anschliessend noch die Suppe. Nachdem er aufgebrochen war, klärte der Gast und Zuschauer die Holde über die Persönlichkeit des Mannes auf. Worauf sie ausrief: «Jesses, und ich Totsch habe ihm die Suppe nach dem Käse gebracht! Aber er hat auch gar nicht nach etwas Besserem ausgesehen!»

*

Zwei Wochen vor seinem Tode erzählte Emil Klöti folgende zwei Begebenheiten: Er kam von der Hundertjahrfeier des Gymnasiums in Winterthur (dort war er aufgewachsen) und lobte die Organisation der Veranstaltung. Die Räume, in denen sich die Maturandenjahrgänge versammeln mussten, seien deutlich beschriftet gewesen. Klöti: «Ich ging in das Zimmer ‹Maturanden vor neunzehnhundert› und wartete dort. Aber es kam keiner mehr. Ich war der einzige.»

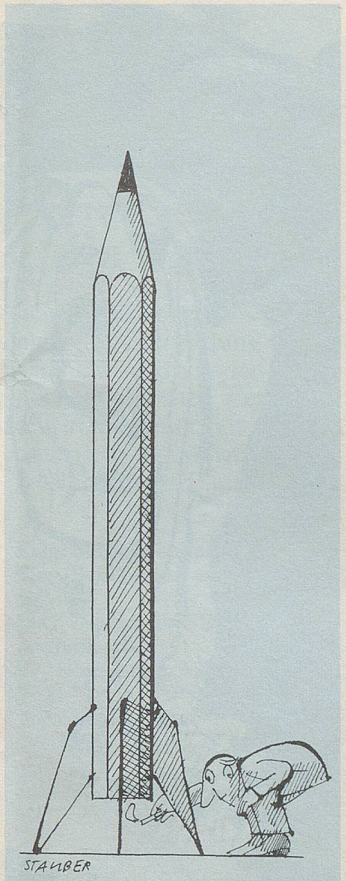
Und: Kurz vor seinem Tod nahm Klöti an einer Kommissionssitzung teil. 38 Herren waren ausser ihm anwesend. Er begrüsste alle mit Namen, bis auf vier. An deren Namen konnte er sich im Augenblick nicht erinnern. Worauf er sagte: «Das fuxt mi scho na! Das isch ebe s Alter!»

berner oberland

Skifit werden Sie am besten, wenn Sie einen der zahlreichen Vorsaison-Skikurse im Berner Oberland besuchen.

Preisgünstige Angebote

erhalten Sie beim
Verkehrsverband
Berner Oberland
3800 Interlaken
Telefon 036/22 26 21



Ein Gag wird gezündet

*

Junggeselle Klöti wohnte in späteren Jahren mit seiner Schwester zusammen. Sein Hobby: ein Familiengärtchen in Witikon. Einmal kehrte er nach der Gartenarbeit im Beizli «Waag« ein. Plötzlich warf er einen Blick auf die Uhr, erinnerte sich erschrokken an eine dringende Verabredung in der Stadt, schoss auf und stürmte davon. Ausser Atem kam er jedoch nochmals zurück, holte die dicke Aktenmappe, die er auf der Wandbank liegengelassen hatte. Ein Gast meinte: «Glück gehabt! Da sind bestimmt wichtige Papiere drin!» Aber Klöti berichtigte trocken: «Nein, nur neue Härdöpfel aus meinem Garten!»

*

Als Gemeinderat kandidierte Emil Klöti 1942 nicht mehr. Man arrangierte für ihn ein Abschiedsessen, und zwar am 9. Juli 1942 im «Forsthaus Sihlwald». Da gab es Apéro, Suppe, Spargeln mit Ei, Filet Wellington, Gemüseplatte, Salat, Erdbeerkuchen oder Glace, Kaffee, Twanner und Goldenberg. Speiseöl war knapp im Krieg; die Stadt baute auf dem damaligen Tonhalle- und heutigen Sechseläutenplatz im Rahmen der Anbauschlacht an. Und auf dem Klöti-Menü stand denn auch: «Salat mit ‹Oleum papaveris› (= Mohn) a. Tonhalleplatz.»

*

Der Parteifarbe wegen hat's Klöti nicht zum Bundesratssessel gereicht. Dazu gab's den Schüttelreim: «Nur wegen einer kleinen Röti / verschmähte man den reinen Klöti.» Bö hatte im Nebi Klöti noch so vorgestellt: «Der Bundesrat braucht frisches Blut. / Erneuerung tut meistens gut. / Hier ist ein Mann nicht für Empfänge / und äusserliches Festgepränge. / Ein Stern vielmehr der Rosaröti: Klöti.»

Zürichs Stadtpräsident Ernst Nobs hingegen schaffte später diesen Sprung. Uebrigens hat Klöti Ernst Nobs mit einem Gedicht zum Siebzigsten gratuliert, seine Jugendlichkeit gerühmt und gefunden, erst wenn Nobs 90 sei und sich wie 70 fühle, dann «erst ist der Moment gekommen, / wo Du Dich ernstlich fragen sollst, / ob es sich nunmehr würde frommen, / dass auch Du dem Alter zollst. / Bis dahin sei gesund und munter / und lass uns Freunde auch mitunter / vernehmen, dass Dir würde passen, / mit uns ein Stündchen zu verjassen.» Unterschrieben, an Goethe anlehnend: «Emil Wolfgang Klöti.» Mitunter kam auch «Kloethe» vor.

Nobs schickte, mit andern zusammen, seinerseits Emil Klöti aus Spanien eine Ansichtskarte mit Goyas «nackter Maja» drauf und schrieb dazu: «Es hat der sehr verehrte Klöti / leider kein solches Mädchen nöti(g)! / Doch sagten wir im Musée Prado: / ‹Wie schade, dass er jetzt nicht da do!›»

*

Und da war noch von Emil Klöti (einst auch Präsident der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz, jahrzehntelang Verwaltungsratsmitglied der SBB, von einem renommierten Kollegen «ein politischer Gottfried Keller» genannt) die Geschichte von der Nacht im Hotel: Klöti kam spät nachts von einer Sitzung heim. Und konnte nicht ins Haus, weil er den Hausschlüssel nicht bei sich hatte. Die Schwester wollte er nicht wecken. So ging er denn in ein Hotel beim Hauptbahnhof. Dem Nachtportier war der Mann nicht ganz geheuer. Jedenfalls nahm er ihm für alle Fälle die Mappe sowie 20 Franken Bargeld als Depot ab. Anderntags dann kamen Polizei und Hotelier darauf, wer der Gast gewesen war, der sich, obschon Zürcher Stadtpräsident, im Hotel so eingetragen hatte: «Emil Klöti, städtischer Angestellter.»